

Danziger Zeitung



№ 15359.

Die „Danziger Zeitung“ erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen Kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 M., durch die Post bezogen 5 M. — Inserate kosten für die Zeitspaltchen oder deren Raum 20 S. — Die „Danziger Zeitung“ vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1885.

Abonnements auf die Danziger Zeitung für August und Septbr. nimmt jede Postanstalt entgegen, in Danzig die Expedition Ketterhagergasse Nr. 4.

Telegr. Nachrichten der Danz. Zeitung.

Paris, 28. Juli. Deputirtenkammer. Ferry hob in seiner Rede noch hervor, daß die Colonialpolitik notwendig sei, um neue Wege zur Ausbreitung der Civilisation zu schaffen, welche die höher stehenden Völker den auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden bringen dürften und müßten. Da alle Völker in die coloniale Bewegung eintraten, mußte auch Frankreich dies thun. Auf Antrag Clemenceaux wurde die Weiterberatung auf Donnerstag vertagt.

Der Senat begann die Berathung des Budgets. Chesnelong griff die seit 1879 befolgte Finanzpolitik an.

Rom, 28. Juli. Die marokkanische Gesandtschaft wird morgen in Mailand vom Könige empfangen werden und sodann den König nach Venedig begleiten, um dem Stapellauf des Panzerschiffes „Morosini“ beizuwohnen.

London, 28. Juli. Oberhaus. Die Bill, welche die Entziehung des Wahlrechts wegen ärztlicher Behandlung seitens der Armenpflege aufhebt, wurde in zweiter Lesung angenommen.

Das Unterhaus hat die Budgetbill in dritter Lesung angenommen.

Konstantinopel, 28. Juli. In dem Befinden des Großveziers, welcher vor einigen Tagen im Bade von einem Schlaganfall betroffen worden war, ist Besserung eingetreten.

Einiges aus der deutschen Verbrauchsstatistik in der Schutzollraa.

Gehen wir zur Betrachtung der Verbrauchsstatistik der industriellen Koh- und Silzstoffe über, so gewinnen wir ein Bild, welches den Verbrauchsziffern der Lebens- und Genußmittel gerade entgegengesetzt ist. Während die letzteren eine fortwährende Niederlage, wenn nicht gar einen Rückgang der nationalen Consumtionsfähigkeit erkennen lassen, sehen wir den Verbrauch der deutschen Industrie an Koh- und Silzstoffen in gewaltigen Progressionen sich steigern und wir erhalten dadurch einen unwiderleglichen zahlenmäßigen Ausdruck von der Thatsache, daß die deutsche Industrie seit Beginn der neuen Wirtschaftspolitik ihre Production ohne jede Rücksicht auf die nationale Consumtionsfähigkeit gesteigert, daß sie sich einer unverantwortlichen Ueberproduction hingegen hat.

Am eclatantesten tritt dies aus der Statistik des Roheisenverbrauchs in der Erscheinung.

Die amtlichen Veröffentlichungen enthalten hierüber für die Zeit von 1874 bis 1883 folgende Angabe:

Table with 3 columns: Year, Consumption in Tons, Consumption per Head. Shows a steady increase from 1874 to 1883.

Man stellt überrascht dieser rapiden Zunahme des Roheisenverbrauchs in der Periode 1879/83 gegenüber! Auch hier vergessen wir die Rücksicht

Vaterrecht.

Roman von F. Boh-Ed.

(Fortsetzung.)

Viertes Kapitel.

In der dritten Etage des Hauses auf dem Magdeburgerplatz, alwo die junge Verfolgte in ihrer Wohnung nun sicher war vor Philipp's Nachstellungen, kehrte an diesem Abend auch erst spät die Ruhe ein.

„Laura“, sagte mürrisch die alte Frau, „es ist gleich sechs Uhr. Sie hätten schon seit zehn Minuten hier sein können. Seit mein schändlicher Husten mich verhindert, Sie allabendlich abzuholen, scheint mir, daß Ihr Nachhauseweg immer zeitrauber wird.“

„Das ist nicht wahr“, antwortete das junge Mädchen trotzig, „jeden Abend bin ich pünktlich hier gewesen, nur heute, wo wir begreiflicherweise mehrere zu besprechen hatten, dehnte sich das Zusammensein länger aus. Fragen Sie Frau Ritter, wir sind fast eine Viertelstunde später fertig geworden, als sonst. Und morgen findet nun bestimmt die Vorstellung vor den geladenen Freunden und Gönnern der Ritter'schen Schule statt.“

„Wie schade“, meinte die Frau bedauernd, „daß meine Erklärung nicht verhindert, mitzugeben.“

„Oh, Frau Registrator“, rief Laura heftig, „ich versichere Ihnen, es ist gar nicht kalt. Sie können gewiß morgen mitkommen. Ich bitte Sie: bringen Sie mich hin, helfen Sie mir beim Umkleiden — bleiben Sie da. Ich fürchte mich, allein auf den Straßen zu sein.“

Die Alte, welche eine große, starkknochige Person mit grauen, glatten Schenkeln und einer Brille vor den scharfblickenden Augen war, schaute ihre Pflegebefohlene mißtrauisch an.

„Das ist ja ganz etwas Neues. Sonst war das Fräulein oft genug etwalaunig ob meiner steten Begleitung.“

„Ich habe zwei Herren aus der Stadt gesehen, wo ich früher in Pension war. Ich fürchte, ihnen

nahme auf die gleichzeitigen volkswirtschaftlichen Erscheinungen keineswegs, aber wenn wir in Betracht ziehen, daß ausdrücklich sowohl von Seiten der Regierungskreise wie von Seiten der Eisenindustriellen selbst die „mächtigen Impulse“ rühmend hervorgehoben worden sind, welche die eisenindustrielle Production durch die neue Wirtschaftspolitik erhalten hat, dann sind wir doch wohl es auszusprechen berechtigt, daß hier eben diese neue Wirtschaftspolitik einen großen Theil der Schuld trägt, daß der ungesunde, unnatürliche Impuls, welchen sie der Production gab, die wesentliche Veranlassung gewesen ist zu der ungesunden und unnatürlichen Ueberproduction, über die man jetzt ach und weh ruft.

Auch die Statistik des Steinkohlenverbrauchs giebt ein ähnliches Bild. Derselbe betrug:

Table with 2 columns: Year, Tons. Shows an increase from 1874 to 1883.

Die Calamität, in welche die Kohlenindustrie durch diese Maßlosigkeit der Kohlenförderung gebracht worden ist, ist bekannt genug. Wir verschließen uns nicht der traurigen Thatsache, daß die finanziellen Verhältnisse der meisten Establishments deartig gefaltet worden sind, daß ohne eine fernere ähnlich massenhafte Production ihre Existenz zweifelhaft werden müßte, und daß man doch nicht umhin können wird, eine künftige Einschränkung einzutreten zu lassen. Kein Wunder, wenn man aus dieser unnatürlich geschaffenen Situation jetzt zu der unnatürlichen Konsequenz nicht nur des Kohlenzolls, sondern sogar der staatlich regulirten Kohlenproduction gelangt, d. h. schließlich zu nichts Anderem, als zur Verstaatlichung der ganzen Kohlenindustrie. Wir müssen hier auf eine weitere Klärstellung dieser kläglichen Situation und ihrer noch kläglicheren Folgen verzichten, aber berechtigt sind wir, darauf hinzuweisen, daß rechtzeitig und eindringlich genug gewarnt worden ist.

Der Verbrauch roher Baumwolle weist in den letzten 15 Jahren folgende Ziffern auf:

Table with 3 columns: Year, Tons Netto, Tons per Head. Shows an increase from 1870 to 1884.

Daneben nahm der Verbrauch an Gute folgendermaßen zu:

Table with 3 columns: Year, Tons Netto, Tons per Head. Shows an increase from 1875 to 1884.

Einem Commentar brauchen diese Ziffern leider nicht. Wer unbefangenen Sinnes sie in Parallele stellt mit den von uns mitgetheilten Symptomen der Consumtionsfähigkeit des Volks, der wird sich einsehen müssen, daß objectiv die Miswirthschaft in der Periode 1880/84 kaum minder arg war, als diejenige in den sogenannten Gründerjahren des vorigen Jahrzehnts. Damals entsprach die Steigerung der industriellen Production doch immerhin thatsächlich einem gesteigerten Consum, sich steigenden

wiederzubegeben, von ihnen erkannt und angedeutet zu werden“, sprach Laura kleinlaut.

„Ach“, rief die Frau Registrator, „und da schämt Fräulein Laura sich des ärmlichen Kleides, nicht wahr? Denn daß die bessere Scham in Ihnen wach geworden sein sollte, daß Sie fürchten, jene Herren könnten sagen, „seht da, die kleine von Window, die ihren Erziehern davon liest“, das darf ich kaum hoffen.“

Bei dieser bitteren Bemerkung wechselte Laura die Farbe. Aber sie schwieg. Nach einer Weile sagte die Registratorin, welche am Tisch inmitten des bescheiden ausgestatteten Zimmers, beim Schein der Lampe nähend saß:

„Ihr Essen steht auf dem Herde, holen Sie es.“

„Laura, die Hut und Mantel in einen, im Wohnzimmer stehenden Kleiderschrank gethan, ging hinaus. Sie kehrte mit einem Tablett wieder, auf dem ein einfaches, aber reichliches und sehr nahrhaft zubereitetes Mahl stand. Die Frau Registrator führte eine gesunde Küche, Laura ahnte nicht, auf wessen Kosten. Es war ihr unmöglich, etwas zu genießen; heimlich beobachtete die alte Frau, wie ihr Pflegekind an den Bissen würgte.

„Die Aufregung der Aufführung wegen . . .“, entschuldigte Laura sich endlich, als sie einen solchen beobachtenden Blick auffing. Dann fragte sie gedrückt: „Haben Sie meine Arbeit eingebracht?“

Die Registratorin nickte. Laura trug die Speisen wieder hinaus, nahm dann am Tisch vor der Lampe Platz, der alten Frau gegenüber und begann eine sehr sonderbare Beschäftigung, von deren Art sie sich früher hatte nicht träumen lassen. Sie häkelte mit schwarzer Seide um kleine hölzerne Knopfformen Bezüge, und benahnte später die also geschaffenen schwarzen Passamentknöpfe mit kleinen Schmelzen. So einen Abend wie alle Abend. Und immer mit derselben verzweifelten Unermüdblichkeit. Die Frau Registratorin ihrerseits war beschäftigt, an einen Frühlingspaleot von grauem Stoff gleichfarbigen Franzenbesatz zu nähen. Sie arbeiteten für eine Mantelfabrik. Sie arbeiteten schweigend.

Preisen. In der Periode 1880/84 war dies nicht der Fall. Es ist schwer, die subjective Verantwortung der deutschen Ueberproducenten in jenen beiden Perioden richtig abzuwägen und wir sind weit davon entfernt, der deutschen Industrie den Vorwurf eines neuen Gründerchwinds zu machen, aber das sollten die Wirtschaftsreformer von 1879 endlich einsehen und eingestehen: ihre neue Wirtschaftspolitik hat die nationale Consumtionsfähigkeit nicht gehoben und die unverünftige Ueberproduction nicht verhütet.

Deutschland

B. C. Berlin, 28. Juli. Das allgemeine VI. deutsche Turnfest in Dresden, und die begeisterte Zustimmung, welche den Deutsch-Oesterreichern zu Theil ward, und welche den nationalen Grundzug des Festes bildete, haben einen ungeahnten Widerhall in ganz Deutsch-Oesterreich gefunden. Immer noch kommt man in der deutschen Presse Oesterreichs auf die Festtage von Dresden zurück, und eine Fluth von Demuncationen ergießt sich seitens der verbündeten slavisch-magyarischen Presse gegen die Teilnehmer und Förderer des deutschen Turnfestes. Wiewohl gewiß kein Unbefangener aus den Reden der Kroeg und Strache Tendenzen einer Germania Irrebrantia in Oesterreich herausfinden kann, wird von den gesammten Tschechenblättern Un glaubliches über Hochverrath und andere schöne Dinge gefaselt. Doch das sind Zwischenfälle, an die man in Deutsch-Oesterreich sich bereits gewöhnt hat, und die den reinen Eindruck davon nicht vernichten können, daß man in Deutschland den Kämpfen der Deutsch-Oesterreicher nicht mehr kalt und gleichgültig gegenüberstehe, sondern der Bedrängniß der Deutsch-Oesterreicher warme Mitempfindung entgegenbringe. Damit ist für Deutsch-Oesterreich ein nicht zu unterschätzender moralischer Factor gewonnen, und so hat das sechste deutsche Turnfest in Dresden dazu beigetragen, die Kräfte der Deutsch-Oesterreicher zu stärken, und sie zu nachhaltiger Energie anzuspornen.

Berlin, 29. Juli. Von der officiösen Presse ist nach einiger Pause wieder einmal die Frage der Wahlprüfungen auf die Tagesordnung gebracht worden, indem auf die Mangelhaftigkeit des gegenwärtigen Verfahrens in einer sehr bestimmten Weise hingewiesen wird. Die officiöse Presse hätte sich diese Mühe sparen können; der an den Wahlprüfungen in erster Linie interessirte Factor, der Reichstag, hat es bisher an Bemühungen und Anstrengungen nicht fehlen lassen, ein zweckmäßigeres Verfahren für die Wahlprüfungen zu erreichen. Besonders in der vorigen Session hat er in mehreren Plenaritzungen das bestehende Verfahren sehr eingehend kritirt und sich mit den zahlreichen Vorschlägen beschäftigt, die in dieser Richtung eingegangen waren. Was die Wahlprüfungen, wie sie jetzt geführt werden, sehr bedenklich erscheinen läßt, das ist die Art, wie die Behörden die ihnen aufgetragenen Erhebungen führen, die Verzögerung in der Mittheilung des Resultats derselben an den Reichstag. Es ist dadurch ja wiederholt vorgekommen, daß Männer während einer ganzen Legislaturperiode an den Reichstagsverhandlungen Theil genommen, an den Abstimmungen sich betheilig haben, die gar kein Anrecht auf einen Platz im Reichstag hatten, in den sie nur durch glückliche Verlegung der Wahlvorschriften oder durch eine unerhörte Wahlbeeinflussung untergeordneter Aemter gelangt waren. Die Erhebungen über diese Behauptungen langten aber doch so sehr spät an den Reichstag, daß, als dieser die Ungültigkeit der Wahl aussprach, die Legislaturperiode ihrem Ende nahe war und nicht einmal mehr eine Neuwahl für die ungültig erklärte Wahl anberaumt zu werden brauchte.

Liegt der officiösen Presse oder vielmehr ihren Inspiratoren wirklich daran, daß das Wahlprüfungs geschäft schnell abgewickelt werde, so haben

Nur in gemessenen Zwischerräumen mahnte die Alte, nach einem forschenden Blick über ihre Stahlbrille hinweg:

„Grade sitzen, Laura.“ Laura hatte Zeit genug, bei dieser Beschäftigung ihre Tage zu überdenken, die vergangen sind und die gegenwärtigen. Und zuweilen, wenn eine fieberhafte Nervosität sie anpackte und sie verlorcht war, zitternd die entzückliche Arbeit hinzuerfassen, bis sie mit den weißen Zähnen auf ihre Lippen, richtete sich stramm auf und sagte sich: „Nein — keine Feigheit, kein de- und wehmüthiges Umkehren. Ich muß, ich will und werde durchkommen.“ Sie erinnerte sich dann des Tags, wo sie in Berlin angekommen, mit wenig Geld und einem Handkofferchen; wie sie gradewegs zu der Vorsteherin der Theaterschule gegangen, und jene sie gegen eine kleine Vorauszahlung gleich als Schülerin annahm. Wie dann der schwierigerer Theil ihres Planes in Ausführung kam, wie sie Wohnung und Verdienst fand. Tage lang irrte sie vergebens umher, sich halb nur sättigend, Nachts vor Angst in dem bescheidenen Hotel, wo sie abgestiegen, kaum schlafend. Ueberall wollte man die Wohnung im Voraus bezahlt haben, und an manchen Stellen weigerte man sich überhaupt, ein alleinlebendes junges Mädchen aufzunehmen. Im gleichen Hotel mit ihr wohnte ein alter, gutmüthiger Herr, er drängte sich an sie — Laura fiel das nicht auf — denn ihrem abenteuerlichen Sinne dünkte da noch Alles natürlich, er mischte sich in ihre Angelegenheiten, fragte nach ihrer Familie, gab vor, ein Freund ihrer Mutter zu sein, that über das hübsche Zusammentreffen so innig erfreut, empfahl sie der Registratorin, welche eine Bekannte von ihm sein sollte, und reifte ab, nachdem er Laura's Hotelrechnung beglichen und sie bei der alten Frau untergebracht hatte. Laura sah in dem Allem nur das Walten ihres „Sterns“, sie kam nie auf den Verdacht, daß der alte Herr ein Freund ihres Vaters, daß ihr Vater zu gleicher Zeit in der Stadt, nur in einem großen und vornehmen Hotel

sie die Mittel in der Hand, dies zu erreichen, indem sie auf die Behörden den nöthigen Druck ausübte, die von ihnen geforderten Erhebungen und Vernehmungen zu beschleunigen und ihr Resultat unverzüglich dem Präsidium des Reichstags zugehen zu lassen.

Bei Beginn der vorigen Session ist ja eine Aenderung des Prüfungs geschäfts, so weit es eben Sache der Reichstagscommission ist, durch Einführung der sieben Ergänzungsglieder neben den ständigen vierzehn Mitgliedern beschlossen worden. Diese Aenderung hat aber nur für die erste Session der laufenden Legislaturperiode Kraft gehabt; es war ein Versuch, über dessen Bedeutung und Gelingen sich der Reichstag bei seinem Wiederzusammentreten wird zu befassen haben. Es wird dann wieder die schon früher von den verschiedensten Seiten befürwortete Erhöhung der Zahl der ständigen Mitglieder der Commission beantragt werden, für die sich bei den vorjährigen Beratungen die Abgeordneten Adermann, Gasenleber, Marquardt und Nickerl ausgesprochen hatten. Letzterer hatte ursprünglich die Einrichtung einer Doppelcommission von je 14 Mitgliedern in Vorschlag gebracht, deren Plenum nur zur Entscheidung wichtiger principieller Fragen berufen werden sollte. Vielfach wurde auch ein Antrag des damals neu eingetretenen Abg. v. Reinbaben empfohlen, der die Beweiserhebung durch Vermittelung des Reichstagspräsidiums veranlassen wollte. Warum die Geschäftsordnungscommission diesen allgemein als praktisch anerkannten Vorschlag dem Plenum nicht empfahl, hat man damals nicht erfahren, weil Herr v. Reinbaben seinen ausfichslos gewordenen Vorschlag zurückzog, bevor der Referent sich darüber geäußert hatte.

„Vorrich!“ vor dem Antritt größerer Reisen wenden auch die höchsten Herrschaften an. Trotz der ausgiebigen Bewachung des Palais wurden kurz vor der Abreise des Kronprinzenpaares die Juwelen in die Reichskasse geschafft.

Das schriftliche Erkenntniß in dem Prozeß des Hofpredigers Stöder gegen den Redacteur Bäcker ist gestern dem Verurtheilten zugestellt worden. Dasselbe ist ein sehr voluminöses Actenstück und giebt im Allgemeinen die Gründe wieder, welche Landgerichtsdirector Lüth bei der mündlichen Publikation bereits entwickelt hatte. Wie die „Volksztg.“ erfährt, hat die Staatsanwaltschaft ihre Revision gegen das Erkenntniß der zweiten Strafkammer bisher noch nicht begründet.

Dem Vernehmen nach wird bereits im Reichshaushaltsetat für 1886/87 ein Betrag von 100 000 Mk. für die Förderung der Hochseifischerer ausgesetzt werden.

Die Angst vor den Freisinnigen. Die Angst, welche die Conservativen vor den „vernichteten“ Deutschfreisinnigen haben, ist geradezu komisch. Sie sehen überall Gespenster — und zwar nur Freisinnige. Das „Deutsche Tageblatt“ beschwört im letzten Leitartikel die Gesinnungsgenossen förmlich, sich gegen diese heimlich im Düstern sogar bei den Frauen wühlenden Segner zu rüsten. Das conservative Blatt schreibt u. a.:

Das heimliche (!) Wühlen in der Presse zwar wird eifrig weiter betrieben, aber gegen den mühen Lärm „großer“ Versammlungen ist die Menge nachgerade abgestumpft, es muß daher etwas Neues, zugleich wirksam und pikant, gefunden werden. Hat sich bei den letzten Reichstagswahlen unter den Freisinnlern mehrfach die Frage geltend gemacht: „où est la femme?“, so hat ja Herr Nickerl den Berliner Arbeiterinnen in Begleitung einer Schaar erlebener Knappen, wie noch in aller Erinnerung, sogar eine offizielle Staatsvisite gemacht, freilich ohne etwas anderes für den Honigseim seiner Rede zu ernten als schnippsiche Abwehnung. Der ältliche debrillte Länger kam zu spät, die Berliner Arbeiterin war bereits mit der „schneidigeren“ Socialdemokratie zum Pas de deux angetreten. Das Prinzip aber scheint tiefer Wurzel gefast zu haben im freisinnlichen Wahlareopag. Man sucht neuerdings den Wählern in kleinerem Kreise persönlich näher zu treten und rechnet dabei offen-

wohne. Auch fiel ihr nie ein, daß die paar Duzend Knöpfe, die sie täglich bezog, daß die paar Nähte, mit denen sie allmorgendlich einige Mäntelzuschnitte zusammenbestete, nicht genug Arbeit wären, ihr kräftiges Essen und Trinken, ihr gutes Bett, ihre, wenn auch sehr einfache Kleidung, zu bezahlen. Denn die Registratorin sagte nie, wie diese Sachen bezahlt wurden, da andernfalls Laura's scharfer Verstand, der Thatsachen gegenüber schnell Alles durchschaute, sogleich begriffen haben würde, daß eine gute Hand geheimnißvoll über sie schützend ausgebreitet war. Laura irrte nur, weil sie blind, weil ihr Köpfschen von Phantasieen erfüllt war; wo sie mit hellen Augen hinschaute, sahen ihre Wände die Dinge einfach, klar und mit Entschlossenheit an. Nun vollzog das Leben schon seit mehreren Monaten die langsame und schmerzhaft Operation, ihr die Blindheit zu nehmen.

Aber noch schaltete ihr Trotz sie immer wieder in einer unnöthigen und selbstqualerischen Gärte an. In den seltenen Briefen an ihren Vater war wohl Liebe, Trauer, sogar etwas Reue, aber das Wörtlein „nachgeben“ stand einstuweilen noch nicht darin. Denn noch war eine mächtige Illusion in ihr wach, nämlich die; daß sie großartiges dramatisches Talent habe, wenn auch schon der viele und heftige Tadel der Dame Ritter, der Spott ihrer Genossinnen ihr schwere Zweifel an sich erweckten, hob die Huldigung ihrer männlichen Mißhüler sie immer wieder. Morgen, in der Privatvorführung im Saal der Theaterschule, sollte es sich entscheiden. Mehrere Theaterdirectoren würden zugegen sein, leicht mochte es geschehen, daß die Eine oder der Andere schon ein Engagement bekam. Laura hatte schon seit Wochen von diesem Tag geträumt, sie zweifelte manchmal kaum, daß er der Abschnitt sei, hinter dem ein Leben beginne, voll glänzender Erfolge, Feste, Toiletten, Ehren und endlich, daß dies Leben dann mit einer — mindestens herzoglichen Heirath — abschleße, um noch Großartigem Platz zu machen. Damit waren ihr die Abende vergangen. (Fortf. folgt.)

bar auf die Eitelkeit, einen um so wirksameren Bundesgenossen, als die Frauen nur zu geneigt und sehr wohl im Stande sind, diesem Motiv noch Vorstoß zu leisten. „Mutter“ ist stolz darauf, wenn „Vater“ in lebenswichtigen Fällen von einem Volksvertreter persönlich eine Säule der Partei genannt und sonst durch wohlfeile Liebeswürdigkeiten „ausgezeichnet“ wird. Darum arrangiert man, statt großer Volksversammlungen, in jedem kleinen Nest Conventikel von Vertrauensmännern, was zwar mühsamer ist, aber auch wirksamer sein dürfte. Darum ist es nothwendig, daß die Conventikel bei Zeiten auf den Plan treten, ihr Rüstzeug prüfen und sich zum sofortigen Vorkünnen organisiren und bereit halten, damit sie in gegebenen Augenblick fröhlich und auf der ganzen Linie den Kampf gegen die zahlreichen Feinde vom demokratischen Radikalismus bis zum weltlichen Ultramontanismus beginnen können. Dann wird ihnen der Sieg nicht fehlen.

Unser Leser wird dieser Angstausbreitung wohl ebenso amüsiren, wie uns.

**[Vermehrung der Kavallerie.]** Die „D. Heeresztg.“, ein sonst ziemlich gut unterrichtetes militärisches Fachorgan, bringt die überraschende Nachricht, daß eine Vermehrung der Kavallerie-Regimenter wahrscheinlich sei, weil bei den jüngsten Vergrößerungen der Armee die Kavallerie nicht bedacht worden sei. „Nun ist, bemerkt dazu die „Postztg.“, es allerdings richtig, daß seit 1866 eine Vermehrung der Kavallerie nicht stattgefunden hat; dies ist aber kein Grund, um diese Truppengattung, die in Deutschland im Vergleich zu anderen Staaten zahlreich genug ist, zu vermehren. Nach dem im Goth. Kalender mitgetheilten Zahlen über die Stärke der Armeen gehören von den Truppen des lebenden Heeres in Deutschland 15,1 Proc. der Kavallerie an, in Großbritannien 8,4 Proc., in Frankreich 12,5 Proc., in Rußland ohne die Kosaken 9,5, mit den Kosaken 15,7 Proc. und in Oesterreich 16,2 Proc. Betrachtet man das Verhältnis der zur Armee gehörigen Pferde zur Zahl der Soldaten, so findet man, daß auf 100 Mann in Großbritannien 11,5, in Rußland 17,1, in Deutschland 18,3, in Oesterreich-Ungarn 18,0 und in Frankreich (ohne Gendarmen) 21,1 Pferde kommen. Das Uebergewicht Frankreichs in dieser Hinsicht hat seinen Grund in der großen Zahl der Pferde bei der Artillerie (31 059 gegen 16 591 in Deutschland.) Eine Vermehrung der berittenen Truppen würde also höchstens bei der Artillerie eintreten müssen.“

**[Graf Ledworski über das Befinden des Kaisers.]** Ueber den Aufenthalt des deutschen Kaisers in Eins hatte sich der „N.-V.-Herald“ durch einen Spezial-Correspondenten telegraphisch auf dem Laufenden halten lassen. In einer der neuesten Nummern dieses Weltblattes plaudert nun der Heraldmann eine kleine Unterhaltung aus, die er mit dem Grafen Ledworski gepflogen. „Seit länger als 20 Jahren“, jagte Ledworski, „bin ich Sr. Majestät als Flügel-Adjutant überallhin gefolgt. Mehr als zweihundert Mal habe ich erlebt, daß die trivialsten Zufälle zu Gerüchten und Befürchtungen, ähnlich den jüngst verbreiteten, Anlaß gaben. Thatsache ist, daß Tausende mit minutiöser Genauigkeit das tägliche Leben des Kaisers überwand und, wenn sie nur die kleinste Veränderung zu bemerken glauben, sofort sich in den schlimmsten Combinationen gefallen. So, um Ihnen nur einen Fall zu erzählen, erschien der Kaiser neulich einmal nicht zur gewöhnlichen Stunde beim Aufzug der Wache am Fenster, weil er gerade in einem Nebenzimmer beschäftigt war. In Folge dessen entstanden die wildesten Gerüchte. Augenblicklich befindet sich der Kaiser, Gott sei Dank, härter, lebendiger und robuster als irgend ein im gleichen Alter stehender Mensch, den ich kenne.“

**[Zur Polen-Ausweisung.]** Aus Detroit (Staat Michigan in Nordamerika) wird, der „P. Z.“ zufolge, gemeldet, daß zwei Agenten aus Amerika nach Westpreußen reisen wollen, um die Ausgewiesenen nach Amerika anzuwerben. Der „Dziennik Pozn.“ macht darauf aufmerksam und warnt seine Landsleute vor diesen Agenten. Gleichzeitig spricht er die Hoffnung aus, daß auch die Behörden auf das Treiben dieser Agenten ein wichtiges Auge haben werden. — Der „D. Pozn.“ wiederholt im Uebrigen seinen Rath, daß die Ausgewiesenen ruhig nach Congresspolen gehen sollen, und daß nur diejenigen nach Galizien gehen möchten, für die eine Rückkehr nach Polen nicht mehr möglich ist. In die Grundbesitzer in Polen richtet das Blatt die Bitte, sich der Ausgewiesenen anzunehmen. — Die „Gaz. Tor.“ bringt die Nachricht, daß der General-Gouverneur von Warschau an der Grenze eine Unterfunfts- und Sammelstation für die Ausgewiesenen zu errichten beabsichtigt. Hier sollen denn alle, welche, um dem Militärdienste in Rußland zu entgehen, ausgewandert sind, zu diesem Dienste herangezogen werden, doch nur diejenigen im Alter unter 29 Jahren. Das genannte Blatt setzt hier zu, daß man die Nachricht mit großer Vorsicht und mit Mißtrauen aufnehmen hätte.

**[Im Fürstenthum Lippe wollen im Landtage, der im Oktober wieder zusammentritt, liberale Abgeordnete versuchen, ein ähnliches Regimentsgesetz durchzubringen, wie es in Braunschweig besteht. Der regierende Fürst ist kinderlos und sein einziger Bruder nicht successionsfähig. Erbberedigt glaubt die Familie der Grafen zur Lippe zu sein, aber man verlangt in dem Ländchen nicht nach einer neuen Dynastie.]**

**[Glogau, 26. Juli.]** Der Kriegsminister hat in Sachen der Vergeltung von Arbeiten des Militärisch-tus folgende Entscheidung an die Tischler-Zunftung ergehen lassen. Dieselbe hatte sich in einer Eingabe darüber beschwert, daß bei einer öffentlichen Ausschreibung von Tischlerarbeiten für einen hiesigen Neubau der Militärverwaltung der Zuschlag einem größeren Unternehmer ertheilt worden sei, und gebeten, die Angebote der Handwerkermeister auch dann zu berücksichtigen, wenn sie höher seien, als solche von Unternehmern. Der Kriegsminister hat zwar die Anerkennung des letzteren Grundgesetzes nicht mit den Interessen des Fiskus vereinbar gefunden, aber angeordnet, daß in Rücksicht auf die von der Staatsregierung verfolgte Förderung des Handwerkerstandes und insbesondere des Innungswesens bei Ausschreibungen von Arbeiten, die ihrer Natur gemäß am Orte ausgeführt werden, die Angebote von Innungen als solchen, oder von Innungsmeistern thunlichste Berücksichtigung erfahren sollen. — Sehr diplomatisch, aber doch verständlich!

**[Posen, 29. Juli.]** Der um das Schulwesen der Provinz hochverdiente Kreis-Schulinspector Lux ist der „P. Z.“ zufolge am 27. d. M. in Tegernsee im Alter von erst 41 Jahren an den Folgen eines Schlagflusses verstorben.

Herr Finanzminister von Scholz inspicirte gestern Vormittag die königl. Regierung, Abtheilung für directe Steuern und empfing sodann in seiner Wohnung zahlreiche Besuche. Heute früh setzte der Herr Minister mit Herrn von Pommersee seine Reise fort und fuhr mit dem Zuge 7 Uhr 20 Minuten nach Jauowrazlaw. Von dort wird Herr von Scholz nach Wreschen weiterfahren und dort Nachtquartier nehmen.

**[Breslau, 28. Juli.]** In der „Schles. Ztg.“ wird, anscheinend von behördlicher Seite, auf die

Klagen über die von uns erwähnte Ausweisung polnischer Studenten in Breslau erwidert: „Gegen zwei russische Unterthanen polnischer Nationalität, einen Studenten und einen Arzt, ist allerdings das Ausweisungsverfahren eingeleitet; dasselbe ist indessen noch nicht zum Abschluß gebracht. Gegen die dritte in Rede stehende Person (den zweiten Studenten) ist das Ausweisungsverfahren überhaupt nicht eingeleitet worden. Im Uebrigen werden die bestehenden Vorschriften und Anordnungen bezüglich der Duldung und der Ausweisung von Ausländern hier in Breslau nach wie vor ohne Ansehung der Person gehandhabt.“

**[Görlitz, 27. Juli.]** Heute Vormittag 10 Uhr wurde im Saale des Concerthauses die allgemeine Versammlung des Verbandes deutscher Müller abgehalten. Der T. Lehmann-Liebgen, der Vorsitzende des Zweigverbandes, eröffnete die Versammlung und begrüßte die zahlreich erschienenen Herren, theils Müllerbesitzer, theils andere Interessenten der Branche. Nach einem herzlichen Willkommen erstattete der Vorsitzende Bericht über das Verbandleben. Der Verband blühe in diesem Jahre auf seine 20jährige Wirksamkeit zurück. In gedrängter Kürze entwarf der Redner weiter ein Bild der vergangenen Zeit, erwähnte, daß im Jahre 1865 zuerst ein Comité in Dresden eine Versammlung berief, die den ersten Anstoß zur Bildung von Verbänden gegeben; 1867 sei die erste Versammlung in Berlin abgehalten, 1869 eine internationale Müller-Versammlung zu Leipzig und alsdann alljährlich General-Versammlungen. Er erinnerte ferner an die Ausstellungen in Nürnberg und Berlin und weist auf die seit dieser Zeit gemachten bedeutenden Fortschritte in der Technik hin. Daraus ertheilte der Vorsitzende Herrn van der Wngaert-Berlin das Wort zu seinem Vortrage, dessen Thema lautete: „Wirtschaftliche, technische Fragen mit Berücksichtigung der drittjährigen internationalen Müller-Versammlung in Paris und der Industrie-Ausstellung in Antwerpen.“ — Nach Beendigung desselben wurden innere Angelegenheiten des Görlitzer Zweigverbandes berathen, der Geschäftsbericht erstattet und eine Vorstandswahl vorgenommen. Eine halbe Stunde nach Schluß der Sitzung begann das Festdiner.

**[Frankfurt, 28. Juli.]** Der „Frankf. Beobachter“ bringt die Meldung, er hätte ermittelt, daß jenes Telegramm des Wolff'schen Bureaus, wonach bei der blutigen Affaire auf dem Frankfurter Friedhofe von Seiten der Versammelten der einschreitenden Polizei Widerstand entgegengesetzt worden und eine Anzahl von Verhaftungen vorgenommen sei, in Frankfurt niemals abgehandelt worden sei. Hieraus folgt das genannte Blatt, daß diese unwahre Meldung des offiziellen Bureaus in Berlin construiert worden sei.

**[Frankfurt, 28. Juli.]** Herr Reichstagsabgeordneter Sabor hat an den Magistrat und die Stadtverordneten - Versammlung Frankfurts folgende Beschwerde gerichtet:

„Frankfurt, 25. Juli 1885. Dem löbl. Magistrat (bezw. Stadt-Vorl.) theile ich hierdurch mit, daß bei dem Begräbnis des Herrn Hiller am 22. d. M., bei welchem Polizeibeamte in bekannter provocirender Weise voringen, auch Friedhofsbeamte, also städtische Angehörige, sich Brutalitäten in Wort und That zu Schulden kommen ließen. Ich erlaube zu veranlassen, daß gegen die Betreffenden, deren Namen durch die vorerlegte Behörde leicht zu ermitteln sind, strengste eingeschritten werde. Die Bürgerchaft ist berechtigt, dies zu fordern. Zugleich bitte ich feststellen zu lassen, durch wessen Schuld nur das eine Portal des Friedhofes geöffnet war. Ergebnis Sabor, Reichstagsabgeordneter.“

Die Namen der zwei in Betracht kommenden Personen sind später durch Herrn Sabor noch festgestellt und dem Magistrat wie den Stadtverordneten mitgetheilt worden. Dem Vernehmen nach wird auch von Stadtverordneten der Magistrat in der nächsten Sitzung interpellirt werden, warum einer der Friedhofsaufsicher, nachdem er zwei Thüren des Portals geschlossen, den glücklicher Weise verhin-derten Versuch gemacht hat, auch das dritte Thor aufzuschließen; aus welchen Beweggründen von demselben Beamten die berittenen Schulleute, als die flüchtende Menge sich dem Thore näherte, herbeigerufen wurden und mit welchem Rechte der Friedhofswärter N. eine Frau mit Faustschlägen tractirt habe. — Herr Sabor hat ferner in derselben Angelegenheit unterm 22. d. M. eine schriftliche Bescheiderte beim königl. Polizeipräsidium eingereicht.

In der eben mit besonders darauf hingewiesen, daß Herr Polizeicommissar Meyer drei Mal hinter einander auffallend rasch den Befehl zum Auseinandergehen gegeben, beim dritten Male aber schon seinen Untergebenen „Drauf“ zugerufen habe. Nachdem in der Beschwerde weiter constatirt wird, daß die Schulleute trotzdem alle schnell davonkamen, mit den Säbeln geschlagen, ja vor dem Portale auf die Ankommenden oder dort stehenden Unbetheiligten, Frauen und Kinder, von den reitenden Schulleuten mit der Waffe gehalten worden“, schließt die Beschwerde: „Die etwaigen Folgen eines so überflüssigen und erbitternden Einschreitens sind einzuweisen noch nicht zu ermeßen, fallen jedoch lediglich denen zur Last, die ohne Noth zu Gewaltmaßregeln greifen.“

Am 26. hat der Beschwerdeführer vom Polizeipräsidium eine Antwort erhalten, in der erklärt wird, daß die eingeleitete Untersuchung den Sachverhalt feststellen und namentlich ergeben werde, ob der von dem Polizeicommissar Meyer beobachtete Waffengebrauch nothwendig resp. gerechtfertigt war. — Die Anzahl der Verletzten, die sich bei dem in der Albusgasse errichteten Bureau gemeldet, betrug bis gestern 45.

Die socialdemokratische Partei hat gestern Herrn Rechtsanwält Dr. Eppstein beauftragt, die Rechte der am vorigen Mittwoch auf dem hiesigen Friedhofe Verwundeten und Mißhandelten zu wahren. (Frankf. Z.)

**[Galle a. S., 28. Juli.]** An der hiesigen Universität studiren im laufenden Sommersemester 182 Landwirthe von Beruf. Davon gehören an: Preußen 89, den übrigen deutschen Staaten 40, dem Auslande 53.

**[Hamburg, 27. Juli.]** Am 18. August tagt hier auf specielle Einladung des Hamburger Senats die „Association für die Reform und die Cobification des Völkerechts“. Bürgermeister Dr. Weber wird die Versammlung eröffnen und der Präsident des hiesigen Oberlandesgerichts, Dr. Sieveking, den Vorsitz führen.

**[Braunschweig, 28. Juli.]** Der leitende braunschweigische Minister Graf Görtz-Wrisberg hat einen vierwöchentlichen Urlaub genommen und ist vorgestern zunächst nach Dessau gefahren. Er wird u. A. auch nach Gastein geben.

**[Oesterreich-Ungarn]**

**[Die Tschechen in Wien.]** In Wien hat man vermindert mit dem Kopfe geschüttelt, als der dortige tschechisch-politische Verein sein ungeheuerliches Programm eröffnete, demzufolge das Tschechische als zweite Landessprache erklärt und tschechische Schulen in allen Bezirken Wiens errichtet werden sollen. So lange hat man in Wien den „Böhm“ für eine harmlos-lächerliche Figur genommen, bis er nun ernst und drohend auftritt; mit triebender Geschmeidigkeit beflissen sich die Tschechen in Wien früher der Enttäufung ihres nationalen Wesens, es bildete sich eine Wiener Specialität aus, der germanische „Wiener Böhm“, nun aber hat sich das Blatt gewandt; aus der slavischen Geschmeidigkeit wird slavische Begehrlichkeit. Interessant ist es, daß die „Politiker der tschechischen Nation“ diese Begehrlichkeit zwar billigen, den tschechisch-politischen

Berein aber dafür tadeln, daß er verfrüht die tschechische Endziele in Betreff des Kronlandes Niederösterreich enthält hat. Noch ist Niederösterreich ein reindeutsches Kronland, daß aber in Wien nicht allzu fernere Zeit thatsächlich in den meisten Bezirken werden tschechische Volksschulen errichtet werden müssen, ist keine Chimäre mehr, sondern eine beklagenswerthe Thatsache, denn der nationale Kampf wird dann bis ins Herz der österreichischen Monarchie hineingetragen werden.

**[Belgien.]**  
Brüssel, 27. Juli. Die Annahme der Souveränität vom unabhängiger Congo-Staat durch den König der Belgier wird in einigen Tagen den Mächten offiziell mitgetheilt werden.

\* Frère Orban, der langjährige Führer der liberalen Partei in Belgien, wird in wenigen Monaten aus dem öffentlichen Leben scheiden. Der greise Staatsmann hat mehr als vierzig Jahre lang an dem öffentlichen Leben des Königreiches Theil genommen und in der Geschichte seines Vaterlandes eine leitende Rolle gespielt. Seitdem Ch. Rogier im Jahre 1867 definitiv dem politischen Leben entsagte, bekleidete Frère-Orban mehrmals den Posten eines belgischen Ministerpräsidenten und führte seine Partei von Erfolg zu Erfolg. Erst in den letzten Jahren seiner Thätigkeit wurde er, als er von 1878 bis 1884 die Geschichte des Königreiches leitete, von den radicalen Abgeordneten, der sogenannten jeunee gauche unter der Führung Paul Janons belliger angegriffen, was dem greisen Staatsmanne das öffentliche Leben verleidete. Im Juni 1886 läuft sein Abgeordnetenmandat, welches ihm die Lütticher Wählerchaft durch Jahrzehnte hindurch treu bewahrt, ab, und Herr Frère-Orban hat seinen Wählern den Entschluß kundgegeben, kein Mandat mehr anzunehmen. Der neue Chef der liberalen Partei ist nunmehr der Abg. Jules Bara, ein Mann in der Blüthe der Jahre und mit großen rednerischen und staatsmännischen Talenten ausgestattet.

**[Aegypten.]**  
Cairo, 25. Juli. Oberst Chermisde telegraphirt eine von einem Spion eingebrachte Meldung, der zufolge Osman Digma benachrichtigt wurde, daß der Mahdi am 19. Juni erkrankte und am 22. Juni gestorben sei. Osman Digma veranstaltete beim Empfange dieser Nachricht die landesüblichen öffentlichen Wehklagen.

26. Juli. Oberst Chermisde telegraphirt, daß die Meldung von dem Ableben des Mahdis durch eine von einem Manne aus Kassala überbrachte Kunde neue Bestätigung erhalten habe.

Auch in England zweifelt man kaum noch an der Richtigkeit dieser Nachrichten.

**[Amerika.]**  
Newyork, 25. Juli. Die Unruhen unter den Cheyenne- und Apache-Indianern werden als beendet betrachtet.

\* Einer Depesche aus Panama zufolge ist daselbst der neuernannte französische Consul Graf Savelli am gelben Fieber gestorben.

**[Siam.]**

\* Der Sultan von Brunei (Insel Borneo), Abdul Munim ist im Alter von 114 Jahren gestorben. Er war ein Freund der Engländer, unterstützte alle Unternehmungen derselben zur Ausbeutung seines Landes und trat einen Theil desselben an Mr. A. Deat ab, in dessen Rechte jetzt die Borneo-Compagnie getreten ist. Abdul Munim hatte 1855 den Thron bestiegen und da er ohne Kinder zu hinterlassen gestorben ist, folgt ihm der legitime Sohn seiner Vorgänger auf dem Throne, des Sultans Omer-All-Sajadin. Der neue Sultan Dscham ben-al-Maschan ist 60 Jahre alt und hat 24 Kinder. Der englische Generalconsul hat ihn bereits anerkannt, obgleich einer der letzten Acte Abdul Munims gewesen ist, die Königin Victoria zu bitten, auch den Rest seines Königthums unter englisches Protectorat zu stellen.

**[Von der Marine.]**

**[Kiel, 28. Juli.]** Die Kreuzerfregatte „Stein“ und der Aviso „Grille“ sind heute hier eingetroffen. — Die Kreuzer-Corvette „Ariadne“ ist in Neustadt angekommen.

\* Der Adel ist bekanntlich in Offizier-Corps der deutschen Marine minder stark vertreten als in der Armee. Das Verhältniß der Adligen zu den Bürgerlichen in dem See-Offizier-Corps stellt sich gegenwärtig wie folgt:

	Adelige Bürgerliche	Summa
Vice-Admirale . . . . .	2	0
Contre-Admirale . . . . .	4	2
Capitäne zur See . . . . .	8	18
Corvetten-Capitäne . . . . .	21	31
Capitän-Lieutenants . . . . .	19	84
Lieutenants zur See . . . . .	30	136
Unterlieutenants zur See . . . . .	13	70
See cadetten . . . . .	26	88
Cadetten . . . . .	9	30
Zusammen	132	459

Es ergibt sich hieraus, daß die Zahl der Adligen im See-Offizier-Corps 22,16% und die der Bürgerlichen 77,84% beträgt. Im Jahre 1882 betrug die Zahl der Adligen, wie damals in der „Danziger Zeitung“ festgestellt wurde, 121 = 22,34% und die der Bürgerlichen 425 = 77,66%. Es hat sich mithin in den letzten drei Jahren eine fast unmerkliche Verschiebung zu Gunsten der bürgerlichen Elemente im See-Offizier-Corps geltend gemacht.

**[Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.]**

Berlin, 29. Juli. Unser „Correspondent telegraphisch“: Die Ernennung des Grafen Haysfeld zum Botschafter in London steht bevor. Es heißt, Graf Münster, der zeitige deutsche Botschafter am englischen Hofe, widerstrebe seiner in Aussicht genommenen Versetzung nach Paris an Stelle des Fürsten Hohenlohe und werde den diplomatischen Dienst verlassen.

Berlin, 29. Juli. Die „Kreuzzeitung“ bestätigt, daß nach Petersburger Mittheilungen, die in Wien eingetroffen sind, der Zar definitiv den Entschluß gefaßt hat, nach Oesterreich zu kommen, um mit dem Kaiser Franz Joseph zusammen zu treffen.

**[Wien, 29. Juli.]** Die „Köln. Ztg.“ ist sehr unwillig darüber, daß der Bremer „Lloyd“ die drei neuen, großen Schnelldampfer für die amerikanische Linie in England bauen läßt und daß der Stettiner „Wulfan“ zu Lieferungen für die Postdampfer auch eine Reihe englischer Eisenwerke aufgefördert hat, deren Anerbietungen sich billiger als die deutschen stellen, zu Breiten, bei denen die deutschen Werke erheblich zusehen müßten. Die Lieferung eines Theiles der Bleche soll der „Wulfan“ schon Engländern übertragen haben und dazu noch weitere Zuwendungen an England beabsichtigen. Wegen einzelner Lieferungen sei zwar mit Krupp abgeschlossen, aber nahezu zu Schlanderpreisen. Die „Köln. Zeit.“ bedauert sehr, daß der bei dem Erlasse des Subventionsgesetzes mit maßgebende, auf Hebung der deutschen Industrie gerichtete Gesichtspunkt so gründlich durcheinandergeworfen worden soll, und erwartet, daß es allen Vertheiligten gelingen möge, diese thatsächliche Schädigung der vaterländischen Industrie zu verhindern.

Wien, 29. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin

von Oesterreich treffen zum Besuche des deutschen Kaisers am 6. August Abends in Gastein ein und verweilen dort bis zum Abend des 7. August.

Rom, 29. Juli. Die Allocution des Papstes vom Montag soll heute Abend veröffentlicht werden. Dieselbe beklagt die religiösen Zustände Italiens und die Schwierigkeiten, welche auch in Frankreich und Deutschland der Action der Kirche entgegen gestellt werden, giebt jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß die Wiederherstellung des religiösen Friedens in Deutschland und Frankreich erreicht werden könne und schließt mit der Mahnung, daß die Eintracht und Einmüthigkeit in diesem Augenblicke besonders nothwendig sei.

Paris, 29. Juli. Jerry's Rede (vergl. auch unter Telegr. Nachr.) füllte die ganze Sitzung aus. Anfangs wurde ihm mit beschimpfenden Zwischenrufen wie: „Sie sind ein Unverschämter!“ „Sie waren Frankreichs Unglück!“ hart zugesetzt; als aber der Präsident Ordnungsrufe niederregnete ließ und Jerry seine Fassung behielt, verstummten die Unterbrechungen allmählich und in der zweiten Hälfte der dreinhalbständigen Rede hörte man ihn mit Aufmerksamkeit an. Die Rede war wesentlich eine Wiederholung von Jerry's früheren Behauptungen der Colonialpolitik, doch enthielt sie einige merkwürdige Sätze, die im Wahlkampfe voraussichtlich geflügelte Worte werden dürften. Hier sind die hauptsächlichsten: „Die Marine bedarf der Colonien, da wir eine Marine haben, müssen wir ihr Colonien schaffen.“ „Der Vertrag von Peking führt der französischen Industrie vierhundert Millionen chinesischer Käufer zu.“

London, 29. Juli. Der „Post. Z.“ wird telegraphirt: Bei dem jüngsten Bankett zu Ehren Spencers hatte John Bright gekauert, die irischen Abgeordneten seien illoyal und hätten eine grenzenlose Sympathie für Verbrecher und Mörder. Der Abg. Gallen brachte gestern im Unterhause diese Aeußerungen zur Sprache und stellte den Antrag, dieselben für eine Verletzung der Privilegien des Parlaments zu bezeichnen. Bright erklärte, wenn seine Behauptungen gegen die parlamentarischen Regeln verstößen sollten, so bedanere er es; allein er ziehe kein einziges Wort zurück, weil er von der Wahrheit derselben überzeugt sei. Hartington trat kräftig für Bright ein, während der Schatzsecretär Hicks Beach und der Minister für Indien, Churchill, ohne den Antrag direct zu unterstützen, für die Parnelliten Partei nahmen. Gallen wollte seinen Antrag zurückziehen, aber das Haus verwarf denselben mit 154 gegen 23 Stimmen.

Kopenhagen, 29. Juli. Der Minister des Innern, Finzen, hat aus Gesundheitsrücksichten um seine Entlassung gebeten.

**[Sittlichkeit in Stadt und Land.]**

Es ist eine vielfach gebrauchte Phrase der Reactionäre und Orthodoxen, daß die moderne Civilisation und Cultur die Moral schädige. Die Phrase wird, wie schon gesagt, so oft gebraucht, daß manch Einer sie zuletzt für wahr hält, denn wenn man der großen Masse dieselbe Phrase nur immer und immer wieder aufsticht, so findet dieselbe nach dem bekantesten Grundsatze: „semper aliquid haeret“ doch zuletzt Glauben. Dieser Behauptung aber von der Sittlichkeit des Landes und der Beworfenheit der großen Städte, den Mittelpunkten der Civilisation, tritt ein Factum entgegen — die Statistik, die das Gegentheil von der Behauptung der orthodoxen Herren beweist. Im „Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich“ 1885 befindet sich wie alljährlich ein interessantes Kapitel: Bewegung der Bevölkerung. Aus demselben wollen wir eine Rubrik herausgreifen, welche die Zahl der außer der Ehe geborenen Kinder nach Provinzen und Staaten geordnet angiebt. Wir wollen hier zunächst die Zahlen für das Jahr 1883 vorführen und bei den einzelnen Provinzen und Staaten lediglich den Procentsatz der außer der Ehe Geborenen angeben.

In Preußen kamen in genanntem Jahre auf 100 Geburten überhaupt 10,71 uneheliche; in Westpreußen 8,57; Stadt Berlin 13,43; Provinz Brandenburg (ohne Berlin) 10,64; Pommern 10,85; Posen 6,95; Schlesien 10,86; Sachsen 9,54; Schleswig-Holstein 9,26; Hannover 6,75; Westfalen 2,77; Felsen-Massau 5,71; Rheinland 3,52; Hohenzollern 6,75. Im bairischen Königreich kamen im Durchschnitt auf 100 Geburten 13,25 uneheliche. Im Königreich Sachsen stellt sich die Zahl der außer der Ehe Geborenen auf 12,85%; in Württemberg auf 8,95; Baden 7,83; Großherzogthum Hessen 7,72; Mecklenburg-Schwerin 13,22; Mecklenburg-Strelitz 14,12; Sachsen-Weimar 9,82; Oldenburg 5,58; Braunschweig 10,33; Sachsen-Meiningen 12,11; Sachsen-Altenburg 11,65; Sachsen-Coburg-Gotha 10,99; Anhalt 9,54; Schwarzburg-Sondershausen 10,25; Schwarzburg-Rudolstadt 11,95; Waldeck 7,86; Keuß ältere Linie 9,02; Keuß jüngere Linie 11,63; Schaumburg-Lippe 2,72; Lippe-Deimold 5,85; Lippe 7,85; Bremen 6,26; Hamburg 10,43 und Elsaß-Lothringen 7,93.

Auf das ganze Reich kommen auf 100 Geburten überhaupt hiernach 9,22 außer der Ehe geborene Kinder. Es fällt nun wohl sofort der ungemene Unterschied auf zwischen den einzelnen Staaten und Landesbestheilen. So finden wir die höchsten Siffern in Oberbairern (15,01) und in Mecklenburg-Strelitz (14,12), denen Westfalen mit 2,77 und Schaumburg-Lippe mit 2,72 gegenüberstehen. Dann erleben wir, daß die Gegenden mit ganz überwiegender Landbevölkerung, wie Oberbairern und Mecklenburg, eine höhere Procentsiffer aufweisen, als die Millionenstadt Berlin, und daß eine ganze Reihe von Provinzen und Ländern sich schlechter stellen, als die große Handelsstadt Hamburg. Daß Berlin und Hamburg durch ihre Größe und durch den colossalen Zufluß von Fremden eine ungünstige Ausnahmestellung haben, brauchen wir nicht erst auszuführen.

Im Allgemeinen kann man nach obigen Angaben annehmen, daß die industriereichen Landestheile sich günstiger stellen wie die ländlichen — ein Beweis gegen die Behauptung, daß auf dem Lande mehr Sittlichkeit herrsche, als in den Städten und Industrieregenden. Eine Ausnahme macht hier das Königreich Sachsen und die Provinz Posen.

Daß die Religion keinen Einfluß auf den geringeren oder höheren Procentsatz der unehelichen Geburten hat, lehrt der erste Blick. Der orthodoxe Katholicismus in Oberbairern und der orthodoxe Protestantismus in Mecklenburg treiben gleich üppige Pflanzen; das katholische Rheinland und das evangelische Hannover stehen relativ beide günstig. — Eine Scheidung macht auch die Main-grenze nicht — das Verhältniß im Norden und Süden ist so ziemlich dasselbe. Aber diese Scheidung macht die Elbe. Der Osten Deutschlands steht viel ungünstiger da, als der Westen — hierbei mag maßgebend sein die ältere und deshalb auch wohl noch immer etwas höhere Kultur, die der Westen besitzt. Dadurch fällt auch die alberne Behauptung der Reactionäre und Orthodoxen in sich zusammen, daß die moderne Civilisation und Cultur die Moral schädige. — Nun noch eine Schlußbetrachtung. Daß in Oberbairern und in den beiden Mecklenburg verhältnismäßig so viele Kinder außer der Ehe geboren werden, mag auch seinen Grund mit darin haben, daß dort bis vor nicht langer Zeit das Eingehen der Ehe bei den Arbeitern und Mittellosen gesetzlich sehr erschwert wurde. Erlaubnis von den Gemeinden oder der Gerichtsbarkeit war erforderlich und wurde vielfach zurückgehalten. So gab es noch



